

### Das Petersburger Attentat.

Wir stellen auch heute gleich hier an der Spitze unseres Blattes zusammen, was theils an tatsächlichen neuern Mittheilungen (deren nur wenige sind), theils an Betrachtungen über das furchtbare Attentat gegen den Kaiser Alexander vorliegt.

**Petersburg, 15. April** morgens. Die Stadt war gestern Abend auf das glänzendste illuminiert, die Straßen waren bis tief in die Nacht hinein von zahlreichen Menschenmassen, die fortwährend Hurrah auf den Kaiser ausbrachten, erfüllt. Der Platz vor dem Winterpalais war unausgesetzt von einer dichtgedrängten Menschenmenge besetzt, die den Kaiser, der sich wiederholt am Fenster zeigte, mit enthusiastischen Zurufen begrüßte. Im Laufe des Nachmittags hatte sich eine Deputation des Petersburger Adels in das Winterpalais begeben und durch den Adelsmarschall, Grafen Dobremsky, Sr. Maj. die Gefühle unbegrenzter Hingebung sowie des tiefsten Abscheus vor dem Attentat auszusprechen lassen. Aus allen Theilen des Reiches sowie von sämmtlichen Souveränen und Regierungen Europas sind Glückwünschtelegramme zur glücklichen Errettung Sr. Maj. eingelaufen. An der Mauer des Generalstabsgebäudes, gerade gegenüber dem Eingang zum Hotel des Auswärtigen Amtes, befinden sich Einwürfe von drei Kugeln. Ueber die Personalien des Mörders, welcher sich den Namen Iwan Sokolow beilegt und vorgibt, ein Beamter des Finanzministeriums in der Provinz zu sein, werden noch amtliche Erhebungen gepflogen. Weitere Auskunft hat der Verbrecher verweigert. Bei der körperlichen Untersuchung fand man unter den Achselhöhlen zwei durch Wachs befestigte mit Gift gefüllte Kapseln vor. Ob der Verbrecher bereits Gift genommen hatte, ließ sich nicht sofort ermitteln. Bei der Verhaftung hatte derselbe die Zähne fest aufeinandergebissen und Schaum vor dem Munde; auch stellte sich alsbald Erbrechen ein. Trotz des Widerstrebens des Mörders gelang es, denselben in einem Zimmer zu bringen, die auch gewickelt zu haben scheint.

**Petersburg, 15. April.** Nachdem das Leben des Attentäters durch die Maßnahmen der Ärzte gesichert war, wurde derselbe unter starker Eskorte des Leibgardebataillons zu Pferde aus dem Gebäude der Polizeipräsidentur nach der Peter-Paul-Festung übergeführt. — Der Kaiser empfängt mittags um 1 Uhr im Winterpalais die Glückwünsche der höhern Würdenträger. (Wiederholt.)

**Petersburg, 14. April.** Ueber das Attentat erfahre ich noch folgende Einzelheiten: Der Kaiser, welcher jeden Morgen um 9 Uhr regelmäßig allein am Winterpalais spazieren zu gehen pflegt, nahm heute ausnahmsweise seinen Weg zwischen dem Landwirtschaftlichen Museum und dem Generalstabsgebäude. Da trat ein großer, hagerer, gutgekleideter, mit einer Militärmütze bedeckter Mann mit blondem Schnurrbart

ihm entgegen und zog einen Revolver. Der Kaiser trat zurück, wodurch der erste Schuß fehlging. Der Thäter schoß noch viermal. Stadtpolizisten stürzten sich sogleich auf ihn, einer schlug mit dem Seitengewehr ihn vor die Schenkel, sodas er fiel und verhaftet werden konnte. Der Adjutant kam dem Kaiser aus dem Winterpalais nachgelaufen. Der Kaiser äußerte: „Gott sei Dank, ich bin unverletzt.“ Unter dem vierten Fenster des Museums sitzen vier Kugeln. Der Thäter verweigert jede Auskunft, gibt vor, Sokolow zu heißen, und will im Finanzministerium gebient haben. Letzteres ist erwiesen unwar. Die Polizei hält Nachforschungen von Haus zu Haus. (Röln. Btg.)

Wie der Berliner Börsen-Courier vernimmt, hat der Kaiser von Rußland dem Kaiser Wilhelm direct persönlich Nachricht von dem Attentat gegeben und ihm den Hergang in folgender Weise geschildert: „Er, der Zar, habe seinen gewöhnlichen Morgenspaziergang gemacht, als ein Individuum auf ihn zugetreten sei und nach ihm geschossen habe. Der Kaiser habe sich zurückgezogen und sei, da er ohne Waffe war, vor dem Meuchelmörder geflohen. Das Individuum sei hinter ihm hergelaufen, habe ihn förmlich verfolgt und dann weitere drei Schüsse auf ihn abgefrenert, bis andere Personen den Attentäter ergriffen und ihn dingfest gemacht hätten.“ (?)

Der Deutsche Reichs-Anzeiger leitet die Mittheilung der bekannten Depeschen über das Attentat auf den Kaiser von Rußland mit folgenden Worten ein: „Noch sind die Gemüther kaum beruhigt über die verbrecherischen Mordanschläge, deren Gegenstand die erhabenen Personen Ihrer Majestäten unserer Kaiser, des Königs Alfons von Spanien und des Königs Humbert von Italien gewesen sind, und schon wieder kommt, diesmal die friedliche Feiertagsstimmung des Osterfestes durch einen düstern Miston störend, die erschütternde Kunde von einem veruchten Attentat auf die unserm königlichen Hause durch die Bande der Verwandtschaft und Freundschaft so nahe stehende Person Sr. Maj. des Kaisers Alexander von Rußland. Gottes Rathschluß hat es jedoch gnädig gefügt, den verbrecherischen Plan zu Schanden werden zu lassen und das theuerste Leben des Monarchen seinem Pande und Volke zu erhalten.“

Die National-Liberale Correspondenz sagt über das Attentat: „Es wird sich zweifelsohne auch hier wieder herausstellen, daß das Verbrechen nicht der Person des Monarchen galt, so wenig wie bei den traurigen Seitenfällen in Deutschland, Spanien und Italien, sondern der Institution der Monarchie. Die binnen Jahresfrist am Leben bedrohten Fürsten hatten ja nirgends persönliche Feinde, sie sind aber die Inhaber einer Würde, die Repräsentanten einer Staatsform, deren Umsturz eine mächtige und weitverzweigte revolutionäre Agitation mit allen Mitteln anstrebt, und in der monarchischen Staatsform soll zugleich unsere heutige Gesellschaftsordnung getroffen werden. Rußland ist demaltes wie kein anderes Land der Tummelplatz der nihilistischen und anarchistischen Bewegung, und nie kann man daran zweifeln, daß aus denselben

unheimlichen Kreisen heraus, die ihre «Executivorgane» gegen Polizeichefs und Gouverneure zu senden pflegen, auch der Anschlag gegen das Leben des Staatsoberhauptes direct oder indirect ausgegangen ist! Die höhere russische Gesellschaft, die in besonderer Weise die Pflicht und Aufgabe hat, eine «Ordnungspartei» gegen die Mächte des Umsturzes darzustellen, hat sich bisher vielfach in unverantwortlicher Weise gleichgültig, selbst zustimmend zu jener revolutionären Bewegung gehalten. Der russische Nihilismus hätte so wenig wie die deutsche Socialdemokratie diese furchtbare Verbreitung finden können, wenn alle die Elemente des Volkes, denen daran gelegen ist, die Güter eines geordneten Staatswesens und fortschreitender Cultur nicht in wilder Anarchie und Barbarei untergehen zu sehen, ihre Pflicht und Schuldigkeit in der Abwehr dieser internationalen Geistesepidemien gethan hätten. Möchten wenigstens die furchtbaren Lehren dieser erschütternden Ereignisse nicht verloren sein!“

Die Volks-Zeitung bemerkt: Die Zustände in Rußland haben etwas wahrhaft Grauenhaftes. Auch das neueste Verbrechen wird dadurch in ein eigenes Licht gesetzt, daß bereits gerüchtweise verlautet, der Attentäter sei Beamter im Finanzministerium. Gerade die Schichten der guten Gesellschaft sind es, die von der räulisch durchstrefende Jugend; die studirende Jugend, die Beamtenwelt hat sich, an der Zukunft des Vaterlandes verzweifeln, dem Nihilismus in die Arme geworfen, und die düstere Tendenz dieser für Rußland früher oder später verhängnißvollen Bewegung, welche vielleicht durch rechtzeitige Reformen im Keime hätte erstickt werden können, prägt der revolutionären Thätigkeit der Unzufriedenen jenen unheimlichen Charakter auf, der in zahllosen Mordversuchen, verübt an Personen jeden Ranges und jeder Stellung, vom abtrünnigen Studenten bis hinauf zum absoluten Zaren, zum Ausbruch kommt. Wir bebauern den Kaiser von Rußland aufrichtig und um so mehr, als gerade er trotz seiner wohlmeinenden Absichten und seiner werththätigen Liebe zu dem russischen Volke, welche sich in der schönen That der Bauernemanicipation ein unvergängliches Denkmal gesetzt hat, die schlimmen Früchte jenes traurigen Systems ernten muß, das der Regierung eines Nikolaus für immer in der Geschichte seinen unauslöschbaren Stempel aufgedrückt hat.

In einem Artikel der National-Zeitung heißt es: Ganz Europa vereinigt seine Stimme des Glückwunsches zu dieser merkwürdigen Rettung, vor allem Deutschland, dem Kaiser Alexander ein so treuer und wohlwollender Freund ist, und unsere Stadt, welche die hohe Ehre genießt, den Zaren zu ihren Mitbürgern zählen zu dürfen. So kann die Freude über die Rettung und der Abscheu über die That in Rußland selbst nicht inniger, aufrichtiger und allgemeiner sein als in Deutschland und namentlich in Berlin.

Die «Tribüne» äußert: Es ist ein düsteres Bild socialer Kraukheit in unserm östlichen Nachbarreiche, das die verabscheuungswürdige That vom Montag uns wieder vor Augen rückt. Der vorurtheilsfreie Russe selbst kennt dieses trübe Bild gut genug, und nur dem eiteln Slawenstolz wird es bis jetzt noch schwer, die Schwäche aus Furcht, sich ihrer schämen zu müssen, offen einzugehen. Lange jedoch wird dieses Sträuben kaum mehr währen können. Die Aufgaben, die Rußland jetzt nach Beendigung des Krieges zu erfüllen hat, werden auch seine Völker in andere Richtung drängen. Es hat—

### Kaiser Alexander von Rußland und die Verfassungsreform.

— Leipzig, 16. April. Das Attentat auf den Kaiser Alexander sowie die demselben vorausgegangen Handlungen und Drohungen in derselben Richtung, welche zunächst, wenigstens ausgesprochenemassen, sich gegen gewisse Parteien und Mängel des bestehenden politischen Systems richteten, lenken unwillkürlich den Blick auf die Frage: ob und in welcher Weise wol Rußland von einer Aenderung seiner politischen Verfassung eine Heilung jener revolutionären Verbitterung und Vergiftung der Gemüther zu erwarten hätte, an der es so tief krank, und ferner, wie wol Zar Alexander persönlich zu dem Gedanken einer solchen Verfassungsreform stehen möge.

Bekanntlich wurde Anfang der sechziger Jahre mit ziemlicher Bestimmtheit davon gesprochen, daß Kaiser Alexander ernstlich damit umgehe, seinem ungeheuern Reiche eine Verfassung zu geben. Der dazwischenkommende Polenaufrast, später die ersten Anzeichen einer im geheimen weitverbreiteten revolutionären Strömung, die sich unter andern in den vielen großen Bränden ankündigte, sollten ihn davon wieder abgebracht haben. Neuerdings war nicht mehr davon die Rede, obgleich aus dem Volke heraus (wenn man betreffs Rußlands so sagen darf) Rufe nach einer Verfassung, besonders seit dem erschöpfenden Kriege mit der Türkei, laut wurden.

Es mag daher nicht ohne Interesse sein, über die politischen Ansichten und Gesinnungen des Kaisers Alexander sowie über seinen Charakter als Herrscher

überhaupt das Urtheil eines Beobachters zu hören, und zwar eines Schriftstellers, der seiner Rationalität nach nicht verdächtig sein kann, dem Zaren zu schmeicheln, und der doch offenbar denselben mit so viel Gerechtigkeit und Wohlwollen beurtheilt, daß wir auch die etwas schärfern Züge des Bildes als nur aus unbefangener Würdigung wirklicher Thatfachen hervorgegangen anzusehen haben. Wir meinen den Verfasser des Schriftchens: „The Russians of to-day“, E. C. Grenville-Murray. \*) In diesem Schriftchen ist das 21. Kapitel überschrieben „Der Zar“. Darin wird der gegenwärtige Zar Alexander II. folgendermaßen geschildert:

Nikolaus, sagt der Verfasser, hatte keine Freunde; auch keine andere Stimme, weder der Gattin noch der Kinder, hätte je vermocht, ihn von etwas abzubringen, was er sich vorgesetzt hatte. Alexander, in dieser Atmosphäre der eisigen Despotie aufgezogen, fühlte Widerwillen dagegen und zeigte vom Anbeginn an, wie er wünsche, daß man ihn aus Liebe diene, nicht aus Furcht gehorche. Was von Festigkeit in seiner Natur war, das erschöpfte er in jenem großen Act der Herrschergewalt, mit welchem er seine Regierung gleichsam einweihete: der Aufhebung der Leibeigenschaft. Dieser Act, ebenso gewaltig als edel, wäre dennoch wahrscheinlich unterblieben, hätten die Höslinge Alexander's diesen damals schon ebenso gekannt, wie sie ihn jetzt kennen. Sie waren in der Servilität gran geworden; der neue Kaiser war jung und hatte etwas Imponirendes, und so dachten sie,

\*) 1772. Bändchen der „Collection of British Authors“ (Leipzig, B. Tauchnitz).

er würde werden wie sein Vater. Dennoch war der Widerstand, den der Zar zu überwinden hatte, noch immer ein sehr großer, und wenig fehlte, daß sein Vorgehen ihm den Thron kostete. Wäre einer seiner Brüder gewillt gewesen, sich an die Spitze der Misvergnügten zu stellen, so würde eine Palastrevolution zur Enthronung Alexander's geführt haben. Zum Glück liebten ihn seine Brüder und sympathisirten mit seiner hochherzigen Erklärung, daß er nicht über ein Volk von Sklaven herrschen wolle. Allein der alte Adel hat ihm niemals diese Aufhebung der Leibeigenschaft vergessen. Viele dieses Standes wurden dadurch arm, alle verloren dadurch an Macht und Glanz, und sie rächten sich dafür, indem sie nun alle weiteren Reformen des neuen Zaren planmäßig bekämpften.

Diese kurzfristige Politik beraubte sie der ausgleichenden Vortheile, welche sie sonst wol erlangt hätten; denn Alexander war gesonnen, eine constitutionelle Regierung einzuführen und das Gewicht administrativer Fesseln zu verringern, welches das Land verhindert, seine Hilfsquellen selbstthätig zu entwickeln. Aber das wäre freilich mit einer tiefgreifenden Beschränkung der Beamtenhierarchie (des sogenannten Tschin) verbunden gewesen — jener Einrichtung, mittels deren die Vornehmen (die Bojaren) auf das Land drücken und dessen ganzen Reichthum an sich reißen, und ein solches Opfer konnte von ihnen nicht erlangt werden, auch nicht um den Preis eines ihnen einzuräumenden gesetzlichen Einflusses auf die Regierung als erbliche Magnaten in einer beschränkten Monarchie.

Es hätte eines zweiten vollen Anlaufs kaiserlicher Selbstherrlichkeit bedurft, um mit diesen Beamten

in Ost.  
b. (A-  
  
R  
den der  
ano, das  
gfolien.  
oralen  
melten  
  
ren.

17-49]

K  
ntem  
ntion.  
uth  
-81]  
li.

ten.  
ngel in  
ubel. —  
mit Hef.  
or. Guido  
Largaretti  
  
in Neub-  
s Werns-  
in Frank-  
uffurt.  
mit Hef.  
  
Abend-  
R. Au-  
  
richtig.  
Dr. Kauf-  
bei Mei-  
Leipzig.